

Das Mesnerhaus zur Liebfrauenkirche beim Schlierkopf nördlich Häfnerhaslach

von Karl Heidinger

Nachdem der Bericht zum Standort der Liebfrauenkirche erschienen war (Zeitschrift des Zabergäüvereins Heft 3 / 4, Jahrgang 2011), erhielt ich von zwei befreundeten Mitgliedern des Zabergäüvereins weitere Informationen zum Thema Liebfrauenkirche.

Dr. Fritz Wullen wusste aus seinen Nachforschungen über das Augustinerinnenkloster beim Baiselsberg, in welcher Akte des Hauptstaatsarchivs die von mir lange vergeblich gesuchte Originalurkunde zum Abriss der Liebfrauenkirche enthalten ist. Darin befinden sich bisher nicht bekannte Detailangaben, aus denen interessante Schlussfolgerungen gezogen werden können.

Günter Walter kannte die Geschichte der Marienwallfahrtskapelle in Waghäusel bei Speyer, die vermutlich große Ähnlichkeit hat mit der Geschichte der Liebfrauenkirche. Sie enthält eine anschauliche Schilderung vom Leben und Treiben bei einer Wallfahrtskapelle und führt zu ganz neuen Erkenntnissen in der Standortfrage.

1.) Eine Marienwallfahrtskapelle und ein Mesnerhaus

Die Frauenkirche beim Schlierkopf stand auf dem Gebiet des Bistums Speyer und war in Wirklichkeit eine Marienwallfahrtskapelle. Wie schon berichtet, wird sie in der Speyerer Bistumsmatrikel von 1468 nicht erwähnt. Dies kann so gedeutet werden, dass sie erst nach 1468 erbaut worden ist. Um 1509 wird namentlich aufgeführt Cunrat Daub, Messner bei unseren lieben Frauen auf dem Schlierberg¹. Dieses Jahr 1509 ist die früheste Erwähnung der Liebfrauenkirche.

In Waghäusel, 11 km südöstlich Speyer, wurde 1473 ebenfalls eine Marienwallfahrtskapelle errichtet. Feigenbutz, der Historiker des Kraichgaus, berichtet in „Der Kraichgau und seine Orte“² sehr anschaulich vom Leben und Treiben bei dieser Kapelle. Genau so könnte es auch beim Schlierkopf zugegangen sein. Vermutlich ist um die gleiche Zeit auch unsere Liebfrauenkirche erbaut worden.

Im Jahre 1473 ließ der Speyerer Fürstbischof Matthias von Rammung in der Nähe der Kreuzung zweier Handelsstraßen, wo bisher ein Bildstöcklein eine Menge Beter und Pilger angelockt hatte, eine ziemlich geräumige Kapelle zur Ehre der Himmelsgöttin und der Mutter Anna mit einer Wohnung errichten, welche bald in der ganzen Umgebung einen großen Ruf erhalten hat. Diese Kapelle, das Chor der späteren größeren Kirche, trägt heute noch das Wappen dieses Bischofs (Mones bad. Arch. II. 133). Im Jahre 1476 stellte der Oberhirte der Speyerer Diözese dabei einen besonderen Kapellenknecht an, Wendel mit Namen, welcher die für diese Kapelle eigens festgesetzte Ordnung beschwören musste. Wendel verpflichtete sich, der Kapelle getreu und hold zu sein, von den

Besuchern der Kapelle milde Gaben für deren Anbau und die Stiftung ewiger Messen zu heischen, die Kapelle reinlich zu halten, bei dem Liebfrauenbilde in einem eigenen Stuhle zu sitzen, den fragenden Pilgern zu Rede zu stehen, sie mit dem Kreuze zu bestreichen und dies nicht durch Weinschank und Gastgeben zu versäumen, sondern Letzteres seinem Weibe zu überlassen, den Priestern, welche zum Messelesen dahin kommen, am Altare zu dienen, die wegen geschehener Wunderzeichen hergebrachten Wachsbilder ordentlich aufzustellen und ihre Bedeutung den Leuten zu erklären, das Opfergeld nicht zu Hand zu nehmen, sondern es in den Opferkasten zu werfen, ferner, was an Kleidern, Armbrusten, Harnischen, Schuhen, Vieh, Hühnern, Flachs, Eiern, Käsen, Wachs usw. geschenkt werde, zu verwerten und den Erlös den Heiligenpflegern einzuhändigen, die ihn dem Amtmanne zu verrechnen haben. Weiter wurde angeordnet, dass der Kirchweihstag dieser Wallfahrtskapelle im Hochstifte soll verkündet und dabei ein Jahrmarkt abgehalten werden; zur Nachtzeit soll die Kapelle geschlossen, und wenn es Not tut, der Kapellenknecht auf dem Waghäusel liegen; an den hohen Fest- und Feiertagen, namentlich im Sommer, sollen eine oder zwei hl. Messen gelesen und dabei auch gepredigt werden; der Pfarrer und der Beseher (Zollaufseher) zu Udenheim (Philippsburg) sollen die Heiligenpfleger und der dortige Zollschreiber der Baumeister dieser Kapelle sein. Schon im folgenden Jahr (1477) wurde ein eigener Kaplan (Paul Coler), der auf dem Waghäusel bei der Kapelle wohnen und die Opfer in ein besonderes Buch einzeichnen musste, aufgestellt (Reml. II. 169. f.).

Wir erfahren hier, dass zusammen mit Kapelle auch eine Wohnung errichtet worden ist und dass die Kapelle ständig von einem Kapellenknecht bzw. Mesner betreut wurde. Die kirchlichen Pflichten des Mesners werden im Einzelnen aufgezählt und er wird dabei ermahnt, diese nicht durch Weinschank und Gastgeben zu versäumen, sondern die Bewirtung der Pilger seinem Weibe zu überlassen.

Nun ist auch ersichtlich, wozu der noch 1843 von Klunzinger gesichtete Brunnen und das Kellergewölbe gebraucht worden sind. Es gab demnach neben der Frauenkirche noch ein zweites Gebäude, als Wohnhaus für die Familie des Mesners, sowie als Gasthaus für die Pilger. Dieses Wohn- und Gasthaus muss nicht zwangsläufig zusammen mit der Kirche abgerissen worden sein.

Das Mesnerhaus ist wohl noch eine Zeitlang benutzt worden und erst nach dem 30-jährigen Krieg allmählich verfallen. So konnte es geschehen, dass Teile von ihm noch ca. 300 Jahre nach dem Abriss der Frauenkirche sichtbar waren.

2.) Der Abriss der Kapelle auf dem Schlierberg. 1556

2.1) Der Bericht von Baßler

Bisher war nur der Bericht von Pfarrer E. Baßler in Derdingen bekannt, welcher unter dem Titel „Die Aufhebung der Beguinenklausen in Häfnerhaslach“³ über den Abriss berichtet. Baßler beruft sich auf „verschiedene Aktenstücke im königlichen Finanzarchiv“ und hatte somit die Originalquellen benützt, jedoch keine Quellenangaben dazu gemacht. Baßler schreibt:

„Nördlich von Häfnerhaslach heißt jetzt noch ein Waldteil Liebfrauenkirche; und der Berg nordöstlich vom Ort, dessen oberste Kuppe Schlierkopf heißt, führt den Namen Heiligenberg. Dort stand eine Kapelle, der das Schicksal nicht erspart blieb, das damals alle die sogenannten Feldkapellen betraf. Im Mai 1555 hatte Herzog Christoph einen Befehl erlassen: Dieweil im Fürstentum hin und wider noch viel Feldgötzen und Michelskirchen oder Kapellen sein sollen, und meniglich bewusst, was der End für Abgötterei etc. getrieben, dasselbig vor Gott ein Greuel, sollen Landhofmeister und Kirchenrät davon reden, wie die erfahren und alle hinweggetan werden möchten.

So berichtet der Güglinger Vogt am 26. Dez. 1556, die Kapelle auf dem Schlierberg habe er zur Hälfte wegbrechen lassen, die eingetretene Kälte habe die Arbeit unterbrochen: er werde sie vollenden, sobald es das Wetter gestatte. Doch werde man Maurermeister zuziehen müssen, um mit langen Balken die hohen Giebel umzudrücken. Ein kleines Glöcklein sei an die fürstliche Kanzlei nach Stuttgart abgeliefert worden.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, wohin die „Aktenstücke“ verbracht worden sind, waren sie bisher nicht auffindbar, weil noch kein Online-Findbuch dazu existiert. Durch den eingangs genannten glücklichen Umstand kann hier der Originalbericht zum ersten Mal im Wortlaut veröffentlicht werden.

2.2) Der Originalbericht des Vogts zu Güglingen

1556 Dezember 26.

Der Vogt Mathias Stehelin zu Güglingen an Herzog Christoph zu Württemberg⁴

(4/6) Die cappel uff dem Schlierberg hab ich halbthails hinweg werffen unndt brechen lassen, darvon durch kältin und gefriht abtriben worden, so bald gesein mag wettershalb, will ich vermittelst Gotes hilff die volend hinweg raumen. Doch khan es mit e. f. gn. underthonen zu Hafnerhaslach nit geschehen in fron, ob sie gleich gantz willig, künden sie doch nichts mitt, dan die gemeir; baid gibel gar hoch, zu besorgen und wie sies in meinem beisein versucht, wa sie abbrechen, sich selbs oder ainander geschädigt hetten, dernwegen die maister des meirerhandtwercks meins ampts dartzu geprauchet, undergraben und in höbgeschirr mit 60 schiehig balcken gefaßt und geworfen umbtruckt, grösern nachthail zu verhietten. Die stein begern sie von Haslach nit, so ist auch vor vilen jarn khain ziegel noch ainig spennis holtz daran gewesen, also das sie deren nichts zu geniesen wissen, ich in ewer f. gn. costen verrichten miessen, doch nit uber 10 gulden gesteen würdt, damit das in meiner rechnung mitt fürstlichem bevelch verrechnet werden e. f. gn. mit den selbigen hieriber gnedighen zukommen ze lassen.

Sovil die schulden gegen dem prelaten zu Mulprun und pfleger zu Dertingen ich bezaln solle belangt, sol dem selbigen uff der jenigen erfördern firderlich durch mich gelebptt werden.

Das clain glöcklin oder schellin ist in e. f. gn. cantzley den kirchen räthen uberliefert.

[illegible]

39. *Amil die gütig. geyen dem vater
 und mütter, und es sind 39. Tugenden
 in dem alten alle Tugenden ist dem vater
 vater dem jünger vater dem jünger
 dem vater dem jünger dem vater dem jünger*

Das Rhein & Rübchen ad Gallin ist in sehr
vanzelnig dem Rindfleisch sehr lieblich

Der handschriftliche Bericht des Vogts zu Güglingen zum Abriss der „Cappel uff dem Schlierberg“ (Vorlage: HSTA Stuttgart, A 282, Bü 2840)

Übertragung:

Die Kapelle auf dem Schlierberg habe ich zur Hälfte umwerfen und abbrechen lassen. Da ich durch Kälte und Frost davon abgehalten wurde, werde ich sie, sobald es das Wetter gestattet, mit Gottes Hilfe vollends wegräumen. Doch kann es von Euer Fürstlichen Gnaden Untertanen zu Häfnerhaslach nicht in Fronarbeit geschehen. Obgleich sie ganz willig sind, könnten sie es doch nicht besorgen, da das Gemäuer und die beiden Giebel zu hoch sind. Als sie in meinem Beisein versucht haben, sie abzubrechen, hätten sie sich selbst und einander geschädigt. Deswegen habe ich Maurermeister aus meinem Amt dazu gebraucht, sie [die Mauern] zu untergraben und mit einem Hebgeschirr aus 60 Schuh (17 m) langen Balken umzudrücken, um größeren Nachteil zu verhüten. Die Steine begehren die von Haslach nicht; so ist auch seit vielen Jahren schon kein Ziegel und kein spänniges [weitgespanntes] Holz mehr daran gewesen. Weil sie daran keinen Nutzen haben, werde ich das auf Euer Fürstlichen Gnaden Kosten tun müssen, jedoch würde es auf nicht mehr als 10 Gulden zu gestehen kommen. Damit dieses in meiner Rechnung auf fürstlichen Befehl verrechnet werden kann, bitte ich Euere Fürstliche Gnaden mir denselbigen gnädiglich zukommen zu lassen.

Was die Schulden gegenüber dem Prälaten zu Maulbronn und dem Pfleger zu Derdingen, die ich zu zahlen habe, anbelangt, soll dem auf deren Anforderung weiterhin durch mich nachgekommen werden.

Das kleine Glöcklein oder die Schelle ist in Euer Fürstlichen Gnaden Kanzlei den Kirchenräten abgeliefert worden.

Neue Erkenntnisse:

Wir erfahren hier, dass das Dach der Frauenkirche schon seit Jahren nicht mehr vorhanden war. Das deutet darauf hin, dass in dem „papistischen Überbleibsel“ schon geraume Zeit vor dem Abriss nicht mehr gepredigt worden ist.

Weil kein Interesse am Baumaterial bestand, weigerten sich die Untertanen in Häfnerhaslach, die Kirche in Fronarbeit einzureißen. Außerdem waren sie auch handwerklich nicht fähig dazu. So erfahren wir, mit welchen technischen Mitteln und mit welcher Vorgehensweise damals ein stabiles Haus abgerissen worden ist.

Ein kleines Glöcklein oder eine Schelle hat es tatsächlich gegeben. Dazu brauchte es jedoch keine Kirche mit Kirchturm und somit ist die Bezeichnung Kapelle auch sachlich richtig.

Die Kapelle stand in Beziehung zu Maulbronn und zu Derdingen, denn dorthin waren noch Schulden zu begleichen. Für weitere Nachforschungen zur Liebfrauenkirche kommen somit die Akten des Klosters Maulbronn in Frage.

3.) Zum Standort des Mesnerhauses mit Keller und Brunnen

Wie im Vorgängerbericht gezeigt wurde, deuten alle Hinweise zum Standort der Liebfrauenkirche auf die Höhe 412,4. Dazu gibt es auch einen archäologischen

Fund: ein Wildschwein hat dort gewühlt und Bruchstücke von mittelalterlichen Ziegeln zu Tage gefördert. Für das Mesnerhaus kann angenommen werden, dass es nicht allzu weit weg von der Kirche gestanden hat.

Mit dem im Herbst 2010 entdeckten Gebäudefundament (siehe Bericht in der Bietigheimer Zeitung vom 10.6.2011)⁵ - ca. 80 m unterhalb des höchsten Punktes der Höhe 412,4 - haben die Freizeitarchäologen sehr wahrscheinlich die Reste des Mesnerhauses gefunden. Dieses nur oberflächlich freigelegte Fundament wurde von einem freiberuflichen Archäologen im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege begutachtet. Der Fundbericht beschreibt natürlich nur die freigelegten Oberflächenfunde und soll aus nahe liegenden Gründen (siehe Fußnote) nicht veröffentlicht werden. Doch auch ohne eine vollständige archäologische Untersuchung konnte hier allein durch Auswertung der schriftlichen Quellen die Standortfrage beantwortet werden.

Vermutlich liegt das noch 1843 von Klunzinger gesichtete Kellergewölbe innerhalb der Grundmauern des Mesnerhauses und der ausgemauerte Brunnen befindet sich nicht weit weg davon.

4.) Zusammenfassung

Das Bild von der Frauenkirche ist nun mit Leben gefüllt und kann umfassender, detailreicher und farbiger gezeichnet werden.

- Die Frauenkirche war in Wirklichkeit eine Marienwallfahrtskapelle. Sie besaß nur ein kleines Glöcklein oder Schelle und brauchte deshalb keinen Kirchturm.
- Ihr Standort befand sich auf der Höhe 412,4 in rund 500 m Entfernung zum Schlierkopf. Er liegt an der Kreuzung von zwei viel benutzten Verbindungswegen, dem Rennweg von Sternenfels zum Michaelsberg und dem Güglinger Weg von Häfnerhaslach nach Güglingen.
- Die Liebfrauenkirche fehlt im Speyrer Bistumsmatrikel von 1468. Deshalb ist es nahe liegend, dass sie erst nach 1468 gebaut worden ist. Es ist anzunehmen, dass sie ungefähr zeitgleich mit der Wallfahrtskapelle in Waghäusel bei Speyer, also um 1473, errichtet wurde.
- Zur Wallfahrtskirche gehörte ein Mesnerhaus, als Wohnung für die Familie des Mesners und als Gasthaus zur Bewirtung der Pilger. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind es die Fundamente des Mesnerhauses, welche 2010 von den Hobbyforschern entdeckt worden sind.
- Noch um 1843 war ein ausgemauerter Brunnen und ein Kellergewölbe zu sehen. Deshalb kann angenommen werden, dass das Mesnerhaus noch eine Zeitlang nach dem Abriss der Kapelle in Gebrauch gewesen und erst nach dem 30-jährigen Krieg allmählich zerfallen ist.

- Die Schilderung des Vogtes Mathias Stehelin zu Güglingen an Herzog Christoph von Württemberg über den Abriss der Frauenkirche im Jahr 1556 konnte hier zum ersten Mal im Wortlaut veröffentlicht werden. Sie enthält bisher nicht bekannte Detailangaben:
- Schon seit vielen Jahren vor dem Abriss waren keine Ziegel und kein Dachgebälk mehr vorhanden. Das deutet darauf hin, dass in der Frauenkirche schon geraume Zeit vor dem Abriss nicht mehr gepredigt worden ist
- Die Häfnerhaslacher gaben vor, an den Mauersteinen kein Interesse zu haben und konnten somit nicht gezwungen werden, die Mauern in Fronarbeit abzubauen. Die Abbruchkosten von 10 Gulden gingen zu Lasten des Herzogs von Württemberg.
- Aus dem Vogtbericht geht auch hervor, dass die Wallfahrtskapelle in Beziehung zum Kloster Maulbronn gestanden hat. Dagegen fehlt in den Urkunden zum Kloster Kirbach jeglicher Hinweis auf die nur 3 km entfernte Wallfahrtskapelle. Für weitere Nachforschungen zur Liebfrauenkirche kommen somit nur die Akten des Klosters Maulbronn in Frage.

Dank

Wie aus den Fußnoten beider Berichte hervorgeht, erhielt ich von befreundeten Heimatforschern manche nützliche Hinweise. Viele davon stammen von Dr. Otfried Kies, auf den ich mich auch bei schwierig zu entziffernden Handschriften immer verlassen konnte. Von Günter Walter erhielt ich Kenntnis von dem Bericht zur Marienwallfahrtskapelle in Waghäusel. Ohne diese Schilderung hätte ich mir den Tagesablauf bei einer Wallfahrtskapelle etwas anders vorgestellt. Die Suche nach der Originalurkunde über den Abriss der Frauenkirche hatte ich schon aufgegeben, als sie durch den Hinweis von Dr. Fritz Wullen doch noch gefunden wurde. Ihnen allen gilt mein herzlichster Dank.

- 1 Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus, 1843, Teil III, S. 173
- 2 Leopold Feigenbutz „Der Kraichgau und seine Orte“ 1878, Seite 249. Freundlicher Hinweis von Günter Walter, Stetten a.H. Ende Dezember 2011.
- 3 Landeskirchliche Zentralbibliothek Stuttgart. Blätter für württ. Kirchengeschichte, Band 8 (1904)
- 4 HStA Stuttgart, A282 Bü 2840. Mitgeteilt im Januar 2012 von Dr. Fritz Wullen, Gerlingen und transkribiert von Dr. Otfried Kies, Brackenheim-Hausen
- 5 Auszug aus dem Bericht in der Bietigheimer Zeitung vom 10.6.2011: Sachsenheim. Die Freizeitarchäologen, die im letzten Jahr auf der Suche nach der im 16. Jahrhundert abgebrochenen Frauenkirche am Schlierkopf bei Häfnerhaslach Fundamente freigelegt haben, haben es bereits geahnt: Die Fundstätte im Wald muss wieder zugeschüttet werden, um sie vor der Verwitterung zu schützen (wir berichteten). Wie die Mittelalterarchäologin Dr. Susanne Arnold vom Landesdenkmalamt bestätigt, lässt das Denkmalschutzgesetz gar keine andere Wahl. Letzteres legt fest, dass sie und ihre Kollegen erst tätig werden, wenn Funde bedroht sind, etwa durch eine Bebauung. Das sei angesichts vieler gefährdeter Fundstellen und begrenzter Personalressourcen nicht anders möglich. ...